

Die **Weiherer Zeitung** erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage und wird am Spätnachmittag ausgegeben. Preis vierteljährlich 1 M. 80 Pf., zweimonatlich 1 M. 20 Pf., einmonatlich 80 Pf., Einzelne Nummern 10 Pf. Alle Postanstalten, Postboten, sowie unsere Zusteller nehmen Bestellungen an.

Weiherer-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.

Amtsblatt für die Königliche Amtshauptmannschaft, das Königliche Amtsgericht und den Stadtrat zu Dippoldiswalde.

Mit achtsseitigem „**Mustrierten Unterhaltungsblatt**“ und täglicher Unterhaltungsbeilage.

Für die Aufnahme eines Inserats an bestimmter Stelle und an bestimmten Tagen wird keine Garantie übernommen.

Verantwortlicher Redakteur: Paul Jehne. — Druck und Verlag von Carl Jehne in Dippoldiswalde.

Inserate werden mit 20 Pf., solche aus unserer Amtshauptmannschaft mit 15 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum berechnet. Bekanntmachungen auf der ersten Seite (nur von Behörden) die zweigespaltene Zeile 40 bez. 35 Pf. — Tabellarische und komplizierte Inserate mit entsprechendem Aufschlag. — Eingefandt, im redaktionellen Teile, die Spaltenzeile 50 Pf.

Nr. 41

Montag den 19. Februar 1917 abends

83. Jahrgang

Schlachtverbot für Schaflämmer.

Im Interesse der zukünftigen Wollversorgung wird die Abschachtung aller Schaflämmer bis zu 6 Monaten verboten, soweit sie nicht durch Krankheit oder andere ungewöhnliche Umstände notwendig und ihre gewerbliche oder Hauschlachtung deshalb ausnahmsweise vom Kommunalverband genehmigt wird.

Diese Verordnung tritt sofort in Kraft.

Dresden, den 16. Februar 1917.

Ministerium des Innern.

Saatgut für Hülsenfrüchte.

Die Amtshauptmannschaft ist bereit den Bezug von Saatgut für Hülsenfrüchte (Erbsen, Pelusken, Acker- oder Pferdebohnen, Wicken) zu vermitteln. Bestellungen auf diese Sämereien sind umgehend hier einzureichen. Preise sind ebenfalls hier zu erfahren.

Dippoldiswalde, am 17. Februar 1917.

Nr. 1018a Mob. II.

Königliche Amtshauptmannschaft.

Formulare und andere Drucksachen f. Gemeinde- und andere Behörden liefert in zweckentsprechender Ausführung die **Buchdruckerei Carl Jehne, Dippoldiswalde**

Bekanntmachung.

Die Landsturm-Musterung

für die in den Jahren 1899 bis einschließlich 1892 geborenen, im Amtsbezirke des K. u. K. Konsulates Dresden (Kreis Hauptmannschaften Dresden und Bautzen) ständig wohnhaften

Landsturmpflichtigen Oesterreich-Ungarns

findet in der Zeit vom 26. Februar bis einschließlich 7. März 1917 in Dresden, Schreibergasse 12, Restaurant „Kronprinz Rudolf“, statt.

Die Musterungspflichtigen werden nach den Anfangsbuchstaben ihrer Familiennamen und nach den Geburtsjahrgängen verteilt. — Es haben zu erscheinen:

Der Geburtsjahrgang	am Montag	den 26. Februar 1917
1892 A-Z	am Montag	den 26. Februar 1917
1893 A-Z	am Dienstag	den 27. Februar 1917
1894 A-Z	am Mittwoch	den 28. Februar 1917
1895 A-Z	am Donnerstag	den 1. März 1917
1896 A-Z	am Freitag	den 2. März 1917
1897 A-Z	am Samstag	den 3. März 1917
1898 A-L	am Sonntag	den 4. März 1917
1898 M-Z	am Montag	den 5. März 1917
1899 A-H	am Dienstag	den 6. März 1917
1899 J-R	am Mittwoch	den 7. März 1917
1899 S-Z	am Donnerstag	den 8. März 1917

Jeder Musterungspflichtige hat seinen Geburtschein, Heimatschein, Arbeits- oder Dienstbotenbuch, event. Reisepaß, Bestätigung der Aufenthaltsbehörde (Einwohnerchein) und die im Jahre 1892 bis mit 1898 Geborenen unbedingt ihre früheren Musterungs- und Militärscheine mitzubringen.

Diesemjenigen, welche nicht bei der am 9. bis mit 14. Februar 1917 für obgenannte Jahrgänge (altgeduldeten) Einschreibung (Konstriktion) in die Musterungslisten erschienen sind, haben unbedingt bei der Musterung zu erscheinen, ihr Versäumnis zu begründen und außer den vorgenannten Begleitpapiere zwei Photographen (ev. System Schnellphotographie) mitzubringen.

Das Nichterscheinen bei der Musterung wird nach den gesetzlichen Bestimmungen bestraft.

Die bei der Musterung zum Landsturmbienste mit Waffe geeignet befundenen Landsturmpflichtigen haben am 10. April 1917 einzurücken.

In demselben Lokale findet am Montag den 26. Februar 1917 die

Nachmusterung

aller jener Musterungspflichtigen der Jahrgänge 1865 bis einschließlich 1891 statt, welche es veräumt haben, bei der letzten für die betreffenden Jahrgänge ausgeführten Musterung zu erscheinen.

Dresden, den 16. Februar 1917.

Die K. u. K. Oesterreichisch-Ungarische Gesandtschaft.

Der K. und K. Gesandte: Freiherr von Braun.

Großes Hauptquartier, 18. Februar 1917.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Seeresgruppe des General-Feldmarschalls Kronprinz Rupprecht von Bayern

Nach lebhafter Feuerbereitung versuchten starke englische Erkundungsabteilungen, nördlich von Armentieres und südwestlich von Lille, sowie nördlich des La Bassée-Kanals und bei Ransart in unsere Gräben zu dringen, sie sind teils im Nahkampfe, bei denen Gefangene in unserer Hand blieben, teils durch Feuer abgewiesen worden.

Nach dem Scheitern seines Angriffes südlich von Wironmont am 16. Februar abends verstärkte der Feind die Nacht hindurch seine Artilleriewirkung und griff auf beiden Ankreuzern erneut an. In den tagsüber andauernden wechselvollen Kämpfen machten wir 130 Gefangene, erbeuteten 5 Maschinengewehre und überließen dann dem Gegner unsere vordersten Trichterstellungen.

Südlich von Pys wurde ein heftiger englischer Angriff zurückgeschlagen. Alle Stellungen sind gehalten. An der Dije bei Dressincourt brachte uns ein Vorstoß 14 Gefangene ein.

Front des deutschen Kronprinzen.

In der Champagne lagen die neuen Stellungen südlich von Ripont, auf dem Westufer der Maas unsere Gräben im Pfeilerwalde unter lebhaftem Artillerie- und Minenwerferbeschuss. Angriffe kamen in unserem Vernichtungsfeuer nicht zur Durchführung.

In der Nacht zum 17. Februar bewarf eines unserer Aufschiffe Stadt und Hafen von Boulogne ausgiebig mit Bomben.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des General-Feldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

An der Dniester südwestlich von Danaburg brachen Slogtrupps in die russische Linie und führten etwa 50 Gefangene zurück.

Front des General-Obersten Erzherzog Josef

In den Bergen des Ostgotales stellte der Russe seine Angriffe ein, nachdem seine ersten Sturmwellen in unserem Abwehrfeuer zurückgeschlagen waren.

Seeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Madensén.

Nicht Neues.

Makedonische Front.

Nördlich des Doljanfes wurde eine englische Kom-

Ehrentafel für deutsche Tapferkeit und Treue.

Aus der Verlustliste Nr. 386 der Königl. Sächs. Armee.

Dämmler, Max, Cunnersdorf, I. v., 3. Tr. zur. Göpfert, Alfred, Niederpöbel, I. v., 3. Tr. zur. Inzermann, Kurt, Schmiedeberg, I. verl., b. d. Tr. Jänich, Max, Seltersdorf, I. verl. Meißner, Paul, Großdösa, bish. verm., i. Oglak. Paulad, Max, Altenberg, bish. verm., i. Oglak. Rehn, Alwin, Gefr., Börsersdorf, I. v.

Sächsische Staatsangehörige in außer-sächsischen Truppenteilen.

Günther, Richard, Lauenstein, I. v.

Göhler, Georg, Nassau †. Rehn, Erich, Bin. d. R., Zinnwald †. Wolf, Alfred Kurt, Rechenberg †.

panke, die gegen unsere Posten vorging, durch Artillerie- und Feuer vertrieben. Der Erste General-Quartiermeister Ludendorff.

lokales und Sächsisches.

Dippoldiswalde, 19. Februar. Heute vor 25 Jahren wurde die Firma „Sächsische Holzwarenfabrik Böhme & Stammann“ in das Handelsregister eingetragen.

Der Bienenzuchtverein von Dippoldiswalde u. U. hat am gestrigen Sonntag seine Hauptversammlung abgehalten, die sehr gut besucht war. Nach Begrüßung der Erschienenen durch den stellvertretenden Vorsitzenden kamen zunächst einige Eingänge zur Verlesung, darunter mehrere Ansichtskarten von einem im Felde stehenden Imker, die Bienenzucht in Rußisch-Polen betreffend. Weiter fand die Aufnahme von 13 neuen Mitgliedern statt. Die Mitgliederzahl ist nunmehr auf 81 gestiegen. Den Jahresbericht erstattete Herr Straßenwärter Ernst Steinigen. Im vergangenen Vereinsjahre sind 9 Monatsversammlungen und mehrere Standschauhen innerhalb des Vereins abgehalten worden. Der Verein hat auch an

seine im Felde stehenden Mitglieder Liebesgaben, bestehend aus Honig, Zigarren usw., gefandt. Aus dem Kasienberichte war zu entnehmen, daß die Einnahme 517 M. 06 Pf. beträgt. Dem gegenüber steht eine Ausgabe von 158 M. 38 Pf., so daß ein Kasienbestand von 358 M. 68 Pf. vorhanden ist. Hieron sind 200 M. in deutscher Kriegsanleihe angelegt, das übrige Geld befindet sich in der Sparkasse. Bezüglich der Zuderlieferung wurde bekanntgegeben, daß jedes überwinterte Standvohl 10 Pfd. unversteuerten und 3 Pfd. versteuerten Zuder erhält. Die Vorstandsmittglieder wurden auf ein weiteres Jahr mit der Vereinsführung beauftragt, so daß eine Neuwahl nicht vorgenommen wurde. Eine längere Aussprache entspann sich wegen der freiwilligen Versicherung der Bienenwölfer gegen Faulbrut. Zum Schluß wurden noch verschiedene Vereinsangelegenheiten besprochen. Gegen 6 Uhr erreichte die Versammlung ihr Ende. Die nächste Monatsversammlung wird am 15. April 3 Uhr nachmittags im Vereinslokale stattfinden.

Im Königreiche Sachsen traten am 15. Februar überhaupt 3 verschiedene ansteckende Tierkrankheiten auf, darunter die Maul- und Klauenseuche in 13 Gemeinden mit 15 Gehöften, gegen 5 Gemeinden mit 5 Gehöften am 31. Januar. — Unser Verwaltungsbezirk war am 15. Februar von ansteckenden Tierkrankheiten frei.

Sommerzeit. Durch eine Verordnung des Bundesrats vom 15. Februar 1917 wird, wie schon mitgeteilt, auch für das laufende Jahr die Sommerzeit eingeführt. Sie beginnt am 16. April vormittags 2 Uhr (mitteleuropäische Zeit) und endet am 17. September vormittags 3 Uhr (Sommerzeit). Zu dem erstgenannten Zeitpunkt werden die öffentlichen Uhren um eine Stunde vor, zu dem letztgenannten um eine Stunde zurückgestellt.

Der Geldbriefdiebstahl, dem die Dresdner Polizei kürzlich auf die Spur kam, ist bereits teilweise aufgeklärt. Eine hiesige Großbank meldete sich auf den Zeitungsbericht hin als Verlustträgerin. Da aber das Verschwinden dieses Geldbrieves der Bank erst auf den 2. Februar fällt, der verhaftete Postauswechsler nach den polizeilichen Feststellungen aber bereits in den letzten Tagen des Januar große Geldausgaben machte, dürfte er noch weitere Geldbriefberaubungen auf dem Gewissen haben.

Seit Sonnabend ist bei uns volles Tauwetter eingetreten, glücklicherweise ist aber die Temperatur nicht zu hoch, so daß die Schneeschmelze nur langsam vor sich geht. Heute Montag früh setzte dazu noch gelinder Regen ein.

In Voraussicht dieses Tauwetters ist die Talperre ganz bedeutend abgelassen worden, so daß sie ganz enorme Wassermassen aufnehmen und gefahrlos abgeben kann, Sie wird also ihren Zweck völlig erfüllen können.

Der Sohn des Fabrikchmiedes Ernst Harnisch in Obercaradorf wurde zum Gefreiten befördert und erhielt das Eisene Kreuz 2 Klasse.

Schwiebeberg. Eine kirchliche Gedankfeier fand am Sonntag im Anschluß an die Predigt für den am 24. Januar 1917 im Vereinslazarett Howald verstorbenen Pionier Anton Herbert Ehlich von hier statt. Der Verstorbene, der einer schweren Krankheit erlegen ist, war hier Modellstecher und erst 21 Jahre alt. Das Vaterland wird ihm ein dankbares Andenken bewahren.

In der hiesigen Volksschule wurden zur Aufnahme für nächste Ostern 38 Knaben und 37 Mädchen angemeldet. — 65 Konfirmanten werden die Schule verlassen.

Frauenstein. Bei der hiesigen Goldankaufsstelle sind bisher von 46 Einlieferern 116 Goldschmuckstücke abgegeben worden. Darunter befinden sich 15 Uhrketten, 50 Ringe, 25 Ohrringe, 7 Broschen, 5 Armbänder, 3 goldene Uhren. Ausgegeben worden sind für die eingelieferten Goldstücke bisher 921,64 M.

Kreischa. Ins Militärgefängnis zu Pirna wurde der im hiesigen Lazarett aufhältliche Matrose D. überführt, der seine Pässe gefälscht, sich als Obermatrose ausgab und unbedeutender Weise das Eisene Kreuz erster Klasse trug.

Am 16. Februar hielt der hiesige Wohltätigkeitsverein Sächsische Fachschule Verband Kreischa im Gasthof Blasse seine diesjährige Hauptversammlung ab. Nach dem Jahresbericht wurden 1916 drei Wohltätigkeitsausführungen veranstaltet und in 42 Fällen Unterstufungen gewährt (Schulaufnahme, Konfirmation, Weihnachten). Der Rassenbericht hat eine Einnahme von 570 M., der eine Ausgabe von 480 M. gegenüberstand. Neu bezw. Ergänzungswahlen wurden nicht vorgenommen; am Schlusse der Versammlung überreichte man dem treuverdienten Vorsitzenden Herrn Schuldirektor Meißner Urkunde und Zeichen als Oberstschmelzer.

Dresden. König Friedrich August hat am Sonntagabend dem Jäger Regiment . . . nachstehendes Telegramm geschickt:

Nach Meldung des Divisionskommandeurs haben Sturmtruppen meiner Jäger mit unvergleichlichem Schneid nach Einbringen in die russische Stellung mehrere Angriffe abgewiesen und sind mit 5 Offizieren und 300 Mann an Gefangenen zurückgekehrt. Die Haltung der Jäger und die Mitwirkung der Artillerie waren vorzüglich. Ich spreche allen Beteiligten meine volle Anerkennung und meinen wärmsten Dank aus für die neue gute Leistung meiner braven Soldaten.

Borna. In der Stadtverordnetenversammlung wurde mitgeteilt, daß die Verhandlungen des Fiskus mit der Stadt wegen des Ankaufs der städtischen Braunkohlenfelder vor dem Abschluß stehen. Der Staat will bei Borna ein großes Kraftwerk zur Versorgung Westfalens mit elektrischem Strom errichten.

Thum. Auf dem Zinnbergwerk im benachbarten Ehrenfriedersdorf ereilte den Steiger Hilbig bei der Einfahrt auf dem Förderstuhl in den Schacht ein plötzlicher Tod. Die Grubenlampe war explodiert; der Kopf des Toten wies schwere Verletzungen auf.

Chemnitz, 16. Februar. In einem Hause der inneren Stadt wurde eine 80 Jahre alte Witwe in ihrer Wohnung im Bette liegend tot aufgefunden. Sofort nahm man wahr, daß die Wohnung stark mit Gas gefüllt war. Ganz wahrscheinlich hat die Besagte auf dem Gasofen Kaffee kochen wollen, hat sich inzwischen ins Bett gelegt und ist eingeschlafen. Durch das überkochende Wasser ist die Gasflamme verlöscht, es ist aber das Gas ausgetreten und hat den Tod der armen Frau herbeigeführt.

Zwickau. Die Beleuchtung der Gastwirtschaftswege hat das hiesige Schöffengericht kürzlich beschäftigt. Ein hiesiger Gastwirt, der den Eingang seines Lokals beleuchtet hatte, erhielt einen polizeilichen Strafbefehl, gegen den er Berufung beim Schöffengericht einlegte. Dieses entschied, daß die behördlich vorgeschriebene Lampe am Eingange der Gastwirtschaft zur Sicherheit der Verkehrs diene, weshalb sie von der Bundesratsverordnung über die Beleuchtungsbeschränkungen nicht betroffen werde. Infolgedessen wurde der betreffende Gastwirt freigesprochen.

Crimmitschau, 16. Februar. Eine schwere Bluttat, der zwei Menschen zum Opfer fielen, ereignete sich, wie der „Crimmitschauer Anzeiger“ berichtet, heute früh in der Familie des Schmiedemeisters Ludwig Körner im benachbarten Schiedel. Bei seinen Eltern wohnte dort seit November 1915 der wegen schweren Nervenleidens aus dem Militärdienst entlassene und seitdem arbeitsunfähige 24 Jahre alte Sohn Zwan Körner. Bekannter befand sich nun heute vormittag in der 9. Stunde allein in der im ersten Obergeschoß gelegenen Küche, als plötzlich aus diesem Raum ein Knall erkante. Der ebenfalls im väterlichen Hause wohnende 33 Jahre alte Arthur Körner, der mit seiner Frau und Mutter sofort nach der Küche eilte, traf hier seinen jüngeren Bruder mit einem Revolver an. Durch einen vorher abgegebenen Schuß hatte sich dieser am Zeigefinger verletzt und hat nun um etwas Beinewand, mit der er sich den Finger verband. Gleichzeitig antwortete er seinen Angehörigen, auf deren Frage, warum er denn geschossen habe: er hätte nur einmal probieren wollen. Der ältere Bruder nahm nun den Revolver an sich und wollte sich wieder zur Arbeit nach der Werkstatt begeben. Da kehrte er nochmals zur Küche

zurück, wo auch noch seine Familieangehörigen weilten. In diesem Augenblick schob plötzlich der jüngere Bruder Zwan mit einem zweiten, bisher verborgen gehaltenen Revolver auf seinen älteren Bruder Arthur und streckte diesen durch mehrere Kopfschüsse tot nieder. Darauf richtete er die Waffe auf sich und verletzte sich ebenfalls durch einen Schuß durch den Kopf, der seinen sofortigen Tod herbeiführte. Ueber die Ursache, die den Mörder und Selbstmörder zu seiner Tat bewogen hat, läßt sich nichts bestimmtes angeben. Jedenfalls dürfte die Tat als eine Folge seiner schweren Nervenerrückung anzusehen sein.

Blauen i. B. Der Unterricht in den städtischen Schulen muß wegen des noch immer andauernden Mangels an Heizstoffen auch in dieser Woche ausgesetzt werden. Die meisten höheren Lehranstalten bleiben ebenfalls vorläufig noch geschlossen.

Blauen i. B. Ein sonderbarer Raub traf jüngst noch während der strengsten Kälte in Bandwüst ein: ein Mann ohne Kopfbedeckung, mit Handschuhen und barfuß, die Schuhe trug er unter dem Arm. Zur Rede gestellt erklärte er, das könne jeder machen, wie er will; er wolle seine Füße nur etwas abkühlen. Der Mann war ein Oesterreicher.

Schönheide. Nachdem für die übrigen offenen Geschäfte schon seit einiger Zeit ein früherer Ladenschluß angeordnet worden ist, hat die Amtshauptmannschaft Zwickau den Schluß der Lebensmittelgeschäfte in Schönheide und Schönheiderhammer (mit einigen Ausnahmen) auf 8 Uhr abends festgesetzt.

Schöneck. Die städtischen Abgaben sind wie im Vorjahre auf 140 Prozent der Staatssteuer festgesetzt worden. Daß keine Erhöhung eintrat, ist in erster Linie dem hohen Ueberschuß aus den Erträgnissen der Stadtwaldungen zu danken.

Bemerktes.

* Zwed'os. Auf einer Skiwanderung hatte ich mich kürzlich verirrt. Endlich, als es schon recht dunkel wurde, fand ich ein kleines Häuschen mitten im Wald. Ich klopfte an, ein Mädchen von etwa 10 Jahren öffnete mir. „Du, Kleine“, frage ich, „kannst du mich nicht“. Das Mädchen läßt mich aber nicht austreten. „Ne“, ruft sie, „Butter oder Eier haben wir selber nicht“. „Aber ich will ja nur wissen, wo der Weg zum nächsten Dorf ist?“ Da lacht das kleine Ding laut auf: „Da gehen Sie erst gar nicht hin, da kriegen Sie auch nichts!“

Rekte Nachrichten.

154 stillliegende Dampfer in den skandinavischen Häfen.

Hamburg. Die „Neue Hamburger Zeitung“ meldet: In den skandinavischen Häfen lagen am 13. Februar nach einem Telegramm aus Bergen insgesamt 154 Dampfer und Segelschiffe still, die durch die Entente besetzt bestimmt sind.

Deutsche in Chile für das deutsche Vaterland.

Alle deutschen Kolonien in Chile haben bis zum Ende des zweiten Kriegsjahres 1 200 000 M. als „Kriegsspende“ dem Kaiser zur Verfügung gestellt. Dazu kommen noch die Spenden für das Rote Kreuz, die etwa 300 000 M. betragen, sodas 1 1/2 Millionen Mark insgesamt von den Deutschen Chiles für das kämpfende deutsche Vaterland aufgebracht wurden.

Bedenkliche Lage der Italiener.

Rotterdam. Wie der „Matin“ mitteilt, ist die Lage der Italiener bei Görz als sehr bedenklich anzusehen, weil es ihnen bisher leider nicht gelungen ist, über die Vorstädte von Görz hinaus Boden zu gewinnen. Jeder Fußbreit muß den Feinden in erbitterten Kämpfen entzissen werden und jeder, auch der kleinste Rückzug bringt die ganze Görzer Front ins Wanken.

Befürchtungen in England.

Berlin. Wie ein Londoner Gewährsmann der „Voss. Zeitung“ meldet, sehe man in maßgebenden Kreisen in England den augenblicklichen Zustand des Seeverkehrs als gefährdend für die Operationen an der italienischen und französischen Front an.

Keine Reform des preußischen Wahlrechts.

Berlin, 19. Februar. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Gegenüber den immer wieder in einzelnen Zeitungen veröffentlichten Nachrichten über den Inhalt einer künftigen Reform des preußischen Wahlrechts stellen wir ausdrücklich fest, daß keine Stelle in der Lage ist oder sein kann, zutreffende Nachrichten zu verbreiten. Wir verweisen auf die vom Minister des Innern wiederholt im preußischen Abgeordnetenhaus abgegebenen Erklärungen, bei denen es sein Bewenden haben muß.

Kein Krieg ohne Schiedsgericht?

Amsterdam. Die „Daily News“ melden aus Washington: Das Kongreßmitglied Mann brachte eine Gesetzesvorlage ein, wonach alle internationalen Zwistigkeiten der amerikanischen Politik zunächst einem Schiedsgericht vorgelegt werden müssen. Die Vorlage wurde angenommen, wie „Daily News“ hinzufügt, von einem unvorhergesehenen und schlecht belehten Hause, das sich der Tragweite des Antrages nicht bewußt war. „Daily News“ verhehlen nur schlecht ihre Bestärkung über diesen Beschluß, der dem Präsidenten Wilson in seine Entscheidungen sehr hinderlich werden könne. Das Blatt hofft, daß der Senat der Gesetzesvorlage die Genehmigung verweigern werde.

Verwirrung im amerikanischen Wirtschaftsleben.

Amsterdam, 18. Februar. Nach den letzten Meldungen aus Amerika ist die Lage im allgemeinen unverändert.

„United Press“ berichtet aus New York, daß die deutsche Seelperre mehr und mehr sich geltend mache und eine gewaltige Verwirrung im Eisenbahnverkehr in den Oststaaten hervorrufe, deren Folge eine riesige Preissteigerung der Lebensmittel usw. ist.

Einschränkung der holländischen Zeitungsbetriebe.

Die holländischen Tageszeitungen teilen mit, daß sie wegen Kohlenmangels gezwungen sind, ihren Betrieb einzuschränken, und daß sie deshalb die weitere Ausgabe der seit Kriegsbeginn eingeführten Montags-Frühauflage einstellen.

Was der Krieg Frankreich kostet.

Laut dem Berner „Bund“ stellt eine amtliche Statistik über die Geburten in den nichtbesetzten 76 französischen Departements fest, daß im Jahre 1915 die Geburten um ein Drittel zurückgingen. Der Krieg hat in diesem einzigen Jahre Frankreich 200 000 Kinder oder den Wert von 5 Armeekorps gekostet.

Die schweizerische Vermittlung zwischen Deutschland und Amerika.

Basel, 18. Februar. Der schweizerische Bundesrat veröffentlicht folgende Mitteilung: Die auf die Wiederaufnahme von Verhandlungen zwischen der nordamerikanischen und der deutschen Regierung bezüglichen Schritte des Herrn Ministers Ritter in Washington sind im Auftrag des schweizerischen Bundesrats oder des politischen Departements unternommen worden. Ueber den Inhalt der Korrespondenzen zwischen Berlin und Washington können begreiflicherweise hier keine Mitteilungen gemacht werden.

Einführung der Sommerzeit in Frankreich und Algerien.

Die Deputiertenkammer nahm die Vorlage an, welche die Zeit in Frankreich und Algerien vom 1. Sonntag im April bis zum 1. Sonntag im Oktober um 60 Minuten vorrückt.

Das rumänische Parlament

bleibt nach dem „Njelsch“ in Jassy. Die Ueberlieferung der Königsfamilie nach Rußland sei ausgeschlossen.

Nach Peking

wurde eine Konferenz einberufen zur Reorganisation des Heeres.

Auf eine Anzeige der „Schwarzen Hand“

verhaftete die Petersburger Polizei zahlreiche Delegierte der Kriegsindustrie-Zentrale, worauf die Arbeiter streikten. Vom Dumamitglied Gutschkow wurde der Polizeikommandant auf die Folgen dieser Verhaftungen für die Kriegsindustrie aufmerksam gemacht, worauf man die Verhafteten wieder entließ und sagte, alles beruhe auf einem Irrtum. Die Arbeiter würden eine Ergebenheitsadresse an den Zaren schicken.

Das amerikanische Gesetz gegen die Gerüchtemacher.

Amsterdam, 18. Februar. Im amerikanischen Senat wurde gestern ein Gesetzentwurf eingebracht und besprochen, der alle Personen mit Strafe bedroht, welche falsche Gerüchte in Umlauf setzen, um die Beziehungen der Vereinigten Staaten zu den auswärtigen Regierungen zu beeinflussen oder Maßnahmen der Regierung der Vereinigten Staaten zu vereiteln. Der Vorsitzende der Kommission für auswärtige Angelegenheiten, Senator Stone, rügte das Treiben der großen englischen Blätter, die sich verschoren haben, die Vereinigten Staaten zu zwingen, eine feindliche Haltung gegen eine der kriegsführenden Parteien einzunehmen.

Eine politische Verschwörung

will man nach Göteburger Meldungen in Finnland entdeckt haben.

Geschütze und Munition

soll die amerikanische Regierung an die atlantischen Küsten geschickt haben zur Bewaffnung der Handelschiffe und Hilfskreuzer.

Italien — eine belagerte Stadt.

In längeren Ausführungen bespricht „Massaggero“ die beunruhigende Lebensmittelfrage in Italien. Das Blatt betont, daß die Festsetzung von Höchstpreisen eine ungenügende Maßnahme sei. Es stellt fest, daß der Zeitpunkt gekommen sei, wo unbedingt ernstlich an eine Rationierung des Verbrauches gegangen werden müsse, da man jetzt nicht mehr auf Einfuhr zählen könne. In Italien müsse man jetzt daran denken, daß man in einer belagerten Stadt lebe.

Kampf mit Aufrührern vor den Toren Havannas.

Newyork, 17. Februar. Nach einem Telegramm aus Havanna hat 17 Meilen von der Stadt ein Charfer Kampf stattgefunden, in dem die Regierungstruppen den Aufständischen eine Niederlage beibrachten.

Wettervorhersage.

Keine wesentliche Aenderung.

Spartasse zu Dippoldiswalde.

Expeditions-Stunden: Sonntags: nur am letzten Sonntag des Monats von 1/2—1/4 Uhr, an allen Wochentagen von 1/2 bis 12 Uhr und 2 bis 1/2 Uhr, Sonnabends ununterbrochen von 1/2 bis 2 Uhr.

Gemeindeverbands-Spartasse Schwiebeberg.

Expeditionsstage: An allen Wochentagen bis Freitag von 8 bis 1 und 3—5 Uhr Sonnabends von 8—2 Uhr

Volks-Bibliothek in Dippoldiswalde

Bürgerhalle (altes Gebäude, part. links). Jeden 1. Wochentag abends 7—8 Uhr geöffnet.

Der
Groß
An d
sonder
Amerika
len wurde
von Nico
Arbeiter
An
der Cham
Hische B
Unser
lagen hin
den. An
der Segne
waren bis
Front des
Bei S
Ach von E
berten ru
Fron
Auf t
seit Morg
Bei d
Heeresgru
und an de
hat sich d
geändert.
Der
Deste
Wie
Bei
men ab.
Iller mit
Heeres
Südi
Hcher B
Heeresfron
Röbr
Zwibnik
Hchen G
Heind er
gerät. De
Hische Offi
Jat
Unbe
Der
Deste
Amtl
Nöbr
Angriff d
Solotwin
wießen.
Nicht
Ein
von Kor
Hverdelch
Albaner-
ohne es a
auf ihre
Der St
Deste
Amtl
Seit
lungen n
im Gange
Breezean
Erkundun
Italieni
Reine
Der St
Allge
Im
Haber“ a

Der deutsche Schlachtenbericht.

Großes Hauptquartier, 17. Febr. 1917. (WZB.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

An der Artois-Front und im Somme-Gebiet, besonders auf beiden Ufern der Ancre, erreichte der Artilleiekampf beträchtliche Stärke. An mehreren Stellen wurden englische Erkundungsabteilungen, südlich von Miraumont ein nach Trommelfeuer einsehender härterer Angriff abgewiesen.

Heeresgruppe Kronprinz.

An der Aisne, westlich von Berry au Bac, und in der Champagne, südlich von Ripont, schlugen französische Vorstöße fehl.

Unsere Fliegergeschwader bewarfen wichtige Anlagen hinter der feindlichen Front ausgiebig mit Bomben. An der Somme flogen mehrere Munitionslager der Gegner in die Luft; Knall und Erdschütterung waren bis St. Quentin wahrnehmbar.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldm. Prinz Leopold von Bayern. Bei Muzt, südwestlich von Luck, bei Borow, südlich von Brzeczany und südwestlich von Stanislaw scheiterten russische Unternehmungen.

Front des Generaloberst Erzherzog Joseph.

Auf den Höhen nördlich des Ostoz-Tales haben sich seit Morgengrauen Kämpfe entsponnen.

Bei der

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen und an der

Mazedonischen Front

hat sich die Lage bei geringer Gesechtstätigkeit nicht geändert.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Österreichischer Kriegsbericht.

Wien, 15. Februar. Amtlich wird verlautbart:

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Bei Jocsani wiesen wir einige russische Kompagnien ab. An der Putna betätigten sich unsere Patrouillen mit Erfolg im Vorgehen.

Heeresfront des Generaloberst Erzherzog Joseph.

Südlich des Westkanal-Tunnels wurde ein russischer Vorstoß vereitelt.

Heeresfront d. Generalfeldm. Prinz Leopold v. Bayern. Nördlich der Bahn Hoczow-Tarnopol und bei

Widnick in Woiwyna überfielen Stoßtrupps die russischen Gräben. Die Unternehmungen glückten. Der Feind erlitt starke Einbuße an Menschen und Kriegsgeschütz. Südlich von Hoczow wurden überdies 6 russische Offiziere und 275 Mann als Gefangene abgeführt.

Italienischer und südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, v. Hofer, Feldmarschalleutnant.

Österreichischer Kriegsbericht.

Wien, 18. Februar.

Amtlich wird verlautbart.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich von Torna Watra wurde ein russischer Angriff durch Sperrfeuer vereitelt, an der Wytzhaia Solotwinski ein feindlicher Patrouillenvorstoß abgewiesen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nichts zu melden.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Ein französisches Regiment mit Artillerie griff von Korca aus die westlich dieses Ortes stehenden österreichisch-ungarischen Grenzläger-Kompagnien und Albaner-Formationen an. Unsere Truppen gingen, ohne es auf ein schärferes Gesecht ankommen zu lassen, auf ihre Höhenstellungen zurück.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes,

v. Hofer, Feldmarschalleutnant.

Österreichischer Kriegsbericht.

Wien, 17. Februar.

Amtlich wird verlautbart:

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Seit heute morgen greift der Feind unsere Stellungen nordwestlich Hecerefrau an; die Kämpfe sind im Gange. Bei Stanislaw, südlich Plotow und südlich Brzeczany wiesen unsere Feldwachen stärkere russische Erkundungsabteilungen ab.

Italienischer- und südöstlicher Kriegsschauplatz.

Keine wesentlichen Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes,

v. Hofer, Feldmarschalleutnant.

Allgemeine Kriegsnachrichten.

Trost für 6 Wochen.

Im Leitartikel nimmt das Kopenhagener „Ekstra Bladet“ auf die tschechische Erklärung Lord Balfours im

Oberhaufe Bezug, daß England in sechs Wochen, genau am 29. März, des deutschen U-Bootkrieges vollständig Herr sein werde, und fährt unter anderem aus:

Das Unglück ist nur, daß seit der Erklärung Churchill vor zwei Jahren, die Engländer würden die deutsche Flotte aus dem Kieler Hafen treiben, wie man eine Ratte aus dem Loch treibt, von englischer und französischer Seite so viele Versprechungen und Borausfagungen abgegeben worden sind, die niemals eingetroffen sind, daß man, wie es unmöglich anders der Fall sein kann, allmählich etwas skeptisch geworden ist. Noch weiß man nichts von den Mitteln, mit denen die Engländer den Schrecken des U-Bootkrieges — deren größter ist, daß England ein von der ganzen übrigen Welt abgesperrtes Land wird, dazu bestimmt, den Hungerstod zu sterben — ein Ende machen wollen. Man muß aber befürchten, daß selbst wenn die Engländer zur Bekämpfung des U-Bootkrieges mit Ueberraschungen kommen sollten, die Deutschen wieder andere Ueberraschungen bereit haben werden. Denn wo man auch seine Sympathien haben mag, man kann doch nicht blind dagegen sein, daß die Deutschen auf allen Gebieten entscheidende Initiative gezeigt haben und daß die Rolle der anderen Mächte sich im großen und ganzen darauf beschränkte, die Deutschen nachzuahmen. Es ist fast undenkbar, daß die Alliierten den Krieg auf die Dauer fortführen können, wenn die Deutschen Woche für Woche und Monat für Monat die Herabsetzungen durchzuführen, die den bemerkenswertesten Inhalt dieser Tage bilden. Allein England verlor im Kriege vier Millionen Tonnen Schiffsraum und allein im Laufe der letzten Woche wird sein Verlust auf 100 000 Tonnen angegeben. Es ist klar, daß keine Flottenmacht der Welt auf die Dauer solche Herabsetzungen aushalten kann. Das Ergebnis ist also, daß Englands Handelsflotte langsam zusammenschrumpft, um schließlich ganz zu verschwinden, falls England nicht vorzieht, sie in in- und ausländischen Häfen stillzulegen, und wenn es diesen Ausweg wählt, dann ist England eingesperrt und zum Tode verurteilt. Die Bedingungen sind hart und man muß daher mit Spannung dem 29. März entgegensehen.

Die Wahrscheinlichkeit des Krieges mit Amerika.

Den französischen Blättern wird aus New York übereinstimmend berichtet: Die Wahrscheinlichkeit eines deutsch-amerikanischen Krieges sei gestiegen. Das Kabinett in Washington habe grundsätzlich die Bewaffnung der amerikanischen Handelsschiffe beschlossen. Der Staat wird den Schiffen die erforderlichen Geschütze liefern. Die kriegsfeindlichen Kabinettsmitglieder, die in dieser Sitzung in die Minderheit kamen, und zu denen auch ein Mitglied der Militärabteilung gehört, hätten vergeblich geltend gemacht, daß die Bewaffnung der Handelsschiffe den Krieg beschleunigen werde.

„Unruhigendes“ aus Mexiko.

Nach den amerikanischen Meldungen des „Temps“ beginnen die Unruhen in Mexiko zu beunruhigen. Caranza sei von Hunderten deutscher Reservisten umgeben. Auch der im Norden stehende Villa werde von Deutschen unterstützt. (1) Nach einer Kabelmeldung des „Petit Parisien“ sind amerikanische Bürger von mexikanischen Banden ermordet worden. Nach einer Meldung des „Petit Journal“ wird der Hafen Tampico von englischen Matrosen gehalten.

Eine Niederlage der Russen in Auba?

Ein amerikanisches Telegramm meldet aus Havana, es habe 17 Meilen von der Stadt entfernt ein scharfer Kampf stattgefunden, in dem die Regierungstruppen den Russen eine Niederlage beigebracht hätten.

Die unterbrochene Verbindung zwischen England und Frankreich.

Unsere U-Bootmannschaften, die aus dem Kanal zurückkehren, berichten:

Eine regelmäßige Verbindung der Alliierten zwischen England und Frankreich gibt es nicht mehr. Diese Tatsache ist für uns ebenso wichtig wie eine gewonnene große Seeschlacht. Unsere Marineflieger sahen auf ihren letzten Patrouillenfahrten über dem Kanal überhaupt kein Schiff. Sie meldeten auch, daß die englischen U-Boote, die sonst dicht vor den holländischen Hoheitsgewässern stehend lagen, seit einigen Tagen verschwunden sind. All diese Mitteilungen tragen das Jährige dazu bei, den neuen Geist, der seit dem 1. Februar an der slandrischen Küste herrscht, zu erhöhen. Die in nervöser Hast vermehrten Abwehrmaßregeln der Engländer schrecken keinen; denn man weiß, daß England schon bisher alles getan hat, was in seiner Macht stand, um sich der U-Boote zu erwehren. Ueber das holländische amerikanische Schwert lachen unsere Blaujaden.

England füllt den U-Boot-Ring immer mehr.

England hat die Einfuhr aller Luxusartikel vollständig verboten. Die Einfuhr verschiedener Güter wie Baumaterial, Holz und Papier wurde auf ein Mindestmaß beschränkt.

Die englischen Kanäle wurden von der Regierung in Staatsbetrieb genommen.

Holländische Schiffe „dürfen“ fahren.

Mehrere holländische Schiffahrtsgesellschaften haben auf eine Anfrage, ob die Regierung die Erlaubnis zur Ausfahrt nach England erteile, eine bejahende Antwort erhalten.

England thont sich, Frankreich verblutet.

Die französische Zeitung „Bataille“ greift die Bemerkung Lloyd Georges auf, wonach England durch wohlverstandene Schonung seines Menschenmaterials es ermöglichte, das wirtschaftliche Leben Englands aufrecht zu erhalten, was schon erlaube, die Alliierten zu unterstützen. Das Blatt schreibt:

Ist es gerecht, daß Frankreich bis zum Ende des Krieges dasjenige Land bleibt, dessen Blut am stärksten fließt, macht nicht jeder Engländer, den man

zur Front schickt, einen Franzosen frei? Wenn das so freigemachten Franzosen arbeiten, um Frankreich das Leben zu erhalten, wird es dann nicht England leichter, gegen Geld die Bedürfnisse der Alliierten zu befriedigen? Die Theorie Lloyd Georges, wörtlich genommen, würde darauf hinauslaufen, daß Frankreich sich verblutet, während England bei guter Gesundheit bleibt, weil es nur mit überflüssigen Kräften kämpft.

Südafrika verlangt Deutsch-Südwest.

General Smuts hielt in Kapstadt eine Rede, in der er das Kriegsziel der Südafrikaner entwickelte. Niemand könne noch voraussagen, sagte er, was mit Deutsch-Ostafrika geschehen werde, aber Südafrika werde dabei mitzureden haben. Unendlich viel mehr Interesse hätte die Union an Deutsch-Südwest.

Die Angst vor dem Hunger.

In kurzem wird in England ein Erlaß erscheinen, der die Einfuhr einer großen Anzahl von Waren verbietet, außer mit Erlaubnis. Das Handelsamt behält sich das Recht vor, die Erlaubnis für Güter der verbotenen Klassen zu verweigern, wenn sie nicht vor dem 17. Februar für den Empfänger bei dem vereinigten Königreich verschifft oder von ihm bezahlt sind. — Offenbar soll alle Einfuhr auf den äußersten Bedarf beschränkt werden.

Wie die „Miner“ arbeiten.

Aus Gefangenenaussagen war bekannt geworden, daß die Russen nördlich Borow Minenstollen gegen unsere Stellungen vortrieben. Diesen Minenstollen des Gegners wurde durch einen unerwarteten Gegenstoß unsererseits ein Ende gesetzt. Es galt die feindliche Stellung zu stürmen, die Eingänge zu den Stollen zu finden und diese zu sprengen. Die Stoßtrupps, denen die schwere Aufgabe zufiel, die feindliche Stellung zu nehmen und sie für die Dauer der Pionierarbeiten zu halten, bestanden ausschließlich aus Mannschaften, die sich in mehr als notwendiger Zahl freiwillig hierzu gemeldet hatten — ein Beweis für den vortrefflichen Geist unserer Leute. Am 14. Februar 1917 um 3 Uhr 30 Minuten nachmittags führten nach anderthalbstündiger artilleristischer Vorbereitung diese Stoßtrupps die feindliche Stellung in einer Ausdehnung von etwa 600 Metern und drangen bis in die zweite russische Linie vor. Die gesamte Besatzung der feindlichen ersten Linie, welche dank unserem gut gezielten Artilleriefeuer zum größten Teil in den Unterständen geblieben war, wurde gefangen genommen. Die hinter der Infanterie vorkommenden Minensuchpatrouillen stellten fünf Minenstollen im gestürzten Abschnitt fest. Einer derselben war bereits 100 Meter lang, reichte bis unter unseren Graben und war schon zur Sprengung geladen und vorbereitet; die anderen vier Stollen, welche erst je etwa 25 Meter vorgetrieben waren, konnten durch mitgebrachte Ladungen sofort gesprengt und unschädlich gemacht werden. Der lange 100 Meter-Stollen benötigte eine Pionier-Arbeit von 5 Stunden Dauer, also eines recht langen Zeitraumes, während dessen unsere Stoßtrupps, in der zweiten russischen Linie liegend, sich ständiger, von bedeutender Uebermacht geführter Angriffe zu erwehren hatten. Erst am Abend konnten sie langsam und planmäßig, vom Feinde unbehindert, in die eigene Stellung wieder zurückgehen. 5 Offiziere, 295 Mann an Gefangenen und 2 Minenwerfer wurden als Beute eingebracht.

Nahrungsmittelknappheit in Schweden.

In Schweden ist wegen der großen Schwierigkeiten für die Getreideeinfuhr die wöchentliche Brotration von 1750 auf 1400 Gramm herabgesetzt worden. Kartoffeln und Erbsen werden demnach wahrscheinlich ebenfalls der Rationierung unterliegen. Die Fütterung des Viehs mit Kartoffeln wurde verboten. Die Kaffeeration wurde auf 300 Gramm für den Monat festgesetzt.

Teuerung in Amerika.

In den östlichen Staaten ist die Teuerung bereits fast unhaltbar geworden. Es hat sich als notwendig herausgestellt, zweimal in der Woche Nachrichten nach den Städten des Ostens zu senden, um zu verhüten, daß Nahrungsmangel eintritt.

Amerikanische Kriegsunlust.

Die „Daily News“ melden aus Washington: Das Parlamentsmitglied Mann brachte eine Gesetzesvorlage ein, wonach alle internationalen Streitigkeiten der amerikanischen Politik zunächst einem Schiedsgericht vorgelegt werden müssen. Die Vorlage wurde angenommen. Das Blatt verheißt schlecht seine Bestürzung darüber, daß dieser Beschluß Herrn Wilson „in seinen Entscheidungen sehr hinderlich werden könnte“.

„Morningpost“ meldet, daß das amerikanische Parlament von einer starken Strömung gegen den Krieg beherrscht sei.

Da liegt der Hase im Pfeffer. Herr Wilson mag vielleicht froh sein, durch solche „Hindernisse“ dem Krieg, dem er sein Land so bräut entgegenführte, ausweichen zu können.

Österreich.

Die österreichischen Deutschen und wir. In der letzten Sitzung des gemeinsamen Vorkommensausschusses der deutsch-bürgerlichen Parteien (deutscher Nationalverband und christlichsozialer Partei) wurden die gemeinsamen politischen Richtlinien einer eingehenden endgültigen Beratung unterzogen, angenommen und hierauf dem Ministerpräsidenten Grafen Lam-Martinik zur Kenntnis gebracht. In diesen gemeinsamen Richtlinien werden u. a. folgende Ziele fixiert: An dem Bündnis mit dem Deutschen Reich festzuhalten, demgemäß einen innigeren wirtschaftlichen Zusammenschluß zwischen Österreich-Ungarn und Deutschland, aenebenfalls

Die schrittweise Ausgestaltung zu einem Zoll- und Handelsbündnis anzustreben, Handelsverträge gemeinsam mit dem Deutschen Reich gegenüber dritten Staaten abzuschließen und entsprechende Abgabengebiete sicherzustellen. Ueberungen der Verfassung, soweit sie sich als notwendig erwiesen haben, sowie auch die Aenderung der Geschäftsordnung des Reichsrates zu erwirken, den Deutschen in Oesterreich jede Stellung zu sichern, die das Staatsinteresse erfordert, die Reform der staatlichen Verwaltung durchzuführen, die Einführung der deutschen Staatsprache festzulegen und bei der Regelung der wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Oesterreich und Ungarn die Interessen Oesterreichs nachdrücklich zu wahren. Weitere Punkte betreffen die Sonderstellung Walzens, die Sicherstellung des deutschen Charakters der deutschen Länder und Landestheile, insbesondere der Reichshaut- und Residenzstadt Wien.

Die Bewaffnung der englischen Handelschiffe.
Lord Curzon hat erklärt, daß die Zahl der bewaffneten Handelschiffe schon jetzt 40 bis 50 Prozent größer sei, als Anfang Dezember. Außerdem gebe man sich alle Mühe, um von den Kolonien, den Allierten und neutralen Staaten neue Schiffe zu bekommen.

Der Berliner chinesische Gesandte hat dem Staatssekretär des Auswärtigen Amtes Abschrift einer Note überreicht, die seine Regierung dem kaiserlichen Gesandten in Peking am 9. d. M. hat zugehen lassen, und in der gegen die neuen Maßnahmen für den U-Bootkrieg nachdrücklich Einspruch erhoben wird.

Infolge des U-Bootkrieges wird eine unbeschreibliche Anhäufung von Gütern auf den Quais und auf den Bahnhöfen der amerikanischen Hafenplätze hervorgerufen. Nach einer Schätzung liegen mehr als eine Million Tonnen Stahl in Newyork.

9 Jahre Festung für einen rumänischen General.
Wie aus Sofia gemeldet wird, wurde der rumänische General Suceu von dem russischen Kriegsgericht in Jassy, wegen des Verschuldens an der Niederlage der rumänischen Armee am Urges, die der General durch seine schlechte Führung verursacht haben soll, zu fünf Jahren Festungshaft verurteilt.

England ohne Lebensmittel.
Wie der „Neuen Züricher Zeitung“ aus dem Haag gemeldet wird, halten Rotterdamer Reederkreise die Lage für außerordentlich ernst: Die gesamte Lebensmittelzufuhr für England aus Holland und Skandinavien hat seit acht Tagen vollständig aufgehört.

Ein Kaisertelegramm.
Der Kaiser sandte anlässlich des Erfolges bei Komont dem Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Kronprinz dem Kronprinzen des Deutschen Reiches folgendes Telegramm:

„Führer und Truppen, die beim gestrigen Angriff in der Champagne sich durch planvolle Vorbereitungsarbeit und schnelle Durchführung ausgezeichnet und Verdienst haben, spreche ich meine Anerkennung und meinen Dank aus. Im Zusammenwirken aller zu demselben Ziel lag dieser, liegt jeder Erfolg.“

Neue Fliegererfolge.

Deutsche Marineflugzeuge griffen am 14. Februar abends wieder den Flugplatz St. Pol bei Dünkirchen erfolgreich mit Bomben an. Einschläge in Flugzeugschuppen und Brand wurden beobachtet. Beim Rückflug war bei Dünkirchen ein starker Feuerchein noch weithin sichtbar. Sämtliche Flugzeuge sind unbeschädigt zurückgekehrt.

Politische Rundschau.

Amerika.

Nach einem Telegramm aus Havanna hat auf der Insel Cuba 17 Meilen von der Stadt entfernt ein scharfer Kampf stattgefunden, in dem die Regierungstruppen den Aufständischen eine Niederlage beigebracht haben.

Rußland.

Nach einer Petersburger Meldung wurde auf den Marineminister Gregorjewitsch von zwei unbekanntenen Männern ein Mordanschlag verübt. Der Minister rettete sein Leben nur durch kaltblütiges Auftreten. Die beiden Attentäter entkamen, es fehlt bis jetzt jede Spur von ihnen.

Aus aller Welt.

Großschiffahrtsweg Rhein-Danau. Im Finanzausfluß teilte der bayerische Verkehrsminister mit, daß für den, mit einem Kostenaufwand von 650 Millionen Mark zu erbauenden Großschiffahrtsweg Rhein-Danau die Beteiligung der bayerischen Städte bereits sicher sei. Auch die rheinischen Interessenten haben bereits ihre finanzielle Beteiligung in Aussicht gestellt.

Das führende sozialdemokratische Organ Deutschlands „Der Volk“ schreibt, die Mitteilung über einen internationalen Gewerkschaftskongress sei bereits dadurch überholt, daß die Ankündigung des unelingschränkten U-Bootkrieges durch Deutschland den Zusammentritt des Kongresses unmöglich gemacht hätte.

Infolge Besserung der Eisverhältnisse auf dem Rhein konnte der Schiffsverkehr zwischen Mannheim und Holland wieder aufgenommen werden.

In den demnächst stattfindenden Beratungen der Steuer-Kommission des Reichstages soll angeblich auch die Frage einer weiteren Erhöhung der Umsatzsteuer erörtert werden.

In Neukölln bei Berlin wurde eine Straßenbahnfahrerin, die vor 24 Tagen infolge Kohlenoxydgas erstickt war, in ihrer Wohnung tot aufgefunden.

Kleine Neuigkeiten.

In Neukölln hatte ein dreizehnjähriger Junge in Abwesenheit der Eltern deren und seiner Geschwister Brot aufgeessen. Aus Furcht, dafür geächtigt zu werden, erhängte er sich in der Küche. Als die Eltern ihn auffanden, war er schon tot.

Locales.

Kein Kohlrübenanbau für Kartoffeln. Amtlich wird betont:

Nach zahlreichen Nachrichten besteht auf dem Lande die Meinung, anstelle der Kartoffeln in vermehrter Maße Futterrüben oder Kohlrüben anzubauen, weil letztere Früchte bei den diesjährigen Preisen und bei diesjährigen schlechten Kartoffelernte erheblich höhere Einnahmen gebracht haben. Auch vor dieser Maßregel ist eindringlich zu warnen. Die in nächster Zeit bekannt zu gebenden Preise der Kartoffeln und bei als Ersatz in Frage kommenden Feldfrüchten werden so bemessen sein, daß ein Mißverständnis zwischen den Preisen der Kartoffeln und denen der Ersatzfrüchte nicht wieder eintritt. Den Kartoffelanbau soweit möglich, mindestens in bisherigem Umfang aufrecht zu erhalten, muß jeder Landwirt als seine vaterländische Pflicht betrachten.

Wegen vorläufiger Einstellung des Tauchbootverkehrs werden die bei den Postanstalten bereits eingelieferten Tauchbootsendungen den Abnehmern zurückgegeben. Hierbei wird die besondere Tauchbootgebühr gegen Empfangsbescheinigung erstattet.

Scherz und Ernst.

Die Frau und die sittliche Erneuerung. Ein Wandel zu tieferer Sittlichkeit tut uns not wie allen „modernen“ Menschen. Wir haben seit Darwin und Haeckel alles zu äußerlich und materialistisch aufgefacht. Am meisten hat darunter die Achtung vor der Frau und die Reinheit der Ehe gelitten. Vereinfachung der Lebensgewohnheiten ist der Weg zur Besserung; die Frau ist berufen, da segensbringend zu wirken. Wenn sie für Kleider und Vergnügungen weniger ausgibt, weniger Luxusansprüche stellt, dann hat es auch der Mann nicht nötig, seine ganze Zeit und Kraft zu opfern, um nur einmal Geld, Geld und wieder Geld herbeizuschaffen, bis er am Ende alle besseren Interessen verloren und nur mehr Sinn für seelenlose Neugierigkeiten, wie Tafelfreuden, Geselligkeiten und sonstige Amusements hat. Er muß Reiz haben, seiner Frau und Kindern zu leben und seiner Familie sich zu widmen. Ein Heim schafft die Frau dem Mann, in dem er nach des Tages Arbeit und Merges Erholung findet für den müden Körper und Befriedigung für das Herz, das nach Liebe verlangt. Einschränkung der Ausgaben, einfache, aber gediegene Haushaltsführung und dazu ein warmer Blick und ein gutes Wort und ein liebevolles Wesen — das fesselt den Mann ans Haus und macht ihn froh und läßt ihn vergessen der lauten, aufdringlichen Vergnügungen, die das Herz so kalt und leer lassen. So hat es die Frau in ihrer Macht, in einem Kreise eine Beredung, Vertiefung des Lebens zu schaffen. Eine gute Hausfrau sei sie und eine liebevolle Gattin und Mutter, und denke an Mann und Kinder zuerst und zuletzt an sich selbst! Und Zufriedenheit, Frohsinn und Wohlstand herrscht, wo sie waltet. Je mehr solcher Frauen wir haben, desto besser ist es bestellt um Glück und Wohlfahrt. — Ja, die Frauen haben eine wunderbare Macht. —

Georg Schneegaß und Frau Alma, geb. Lieber

danken hierdurch zugleich im Namen der Eltern herzlich für die dargebrachten Glückwünsche und Geschenke zur Reiseabreise. Dippoldswalde, Reiberg, 14. Febr. 1917.

Am Dienstag abend auf dem Wege von Dippoldswalde nach Glend eine Boa verloren. Gegen gute Belohnung abzugeben. Glend Nr. 7.

Einen Geschirrführer

und einen Schneidemüller

sucht zum baldigen Eintritt
Buschmühle - Schmiedeberg.

Kräftiges Hausmädchen

(15-16 Jahre) 1. März oder später gesucht.
Fuhrmann, Rabenau, Weißstraße.

Auktion.

Sonnabend am 24. Februar 1917 vormittags 11 Uhr sollen die nachfolgenden Gegenstände des verstorbenen Botenführers des hiesigen Weidig in Reinhardtstr. Nr. 44 öffentlich gegen Barzahlung versteigert werden.

Die zu versteigernden Gegenstände bestehen in Möbeln, Betten und Kleidungsstücken, Botenwagen, Wirtschaftswagen, Harten Postwagen, 1 Kutschwagen, 2 Schlitten, Wagenplanen, Futtermittel und Arbeitsgeschirren.

Zu selbigen Tage werden Angebote für das zu verkaufende Haus oder auch vorher schon bei Herrn Gutbesitzer Robert Wähle in Reinhardtstr. Nr. 44 entgegen genommen.
Die Ortsgerichte.

Kauffunger Stückkalk

zum Bauen und Düngen empfiehlt
Buschmühle - Schmiedeberg.

In tiefer Trauer.

Sonntag vormittag 1/211 Uhr verschied schnell und unerwartet nach kurzer Krankheit meine liebe Schwester, unsere Tante und Großtante

Fräulein Alwine Ulbricht

im vollendetem 79. Lebensjahre.

Dippoldswalde und Dresden.

Emma Ulbricht,
Familie Oberlehrer Lommahsch.

Die Beerdigung erfolgt Mittwoch nachmittag vom Trauerhause aus.
Blumenschmuck wird im Sinne der Verstorbenen dankend abgelehnt.

Jagdverpachtung.

Die Jagdnutzung des hiesigen Jagdbezirks Johnsbach, zusa 1046 Ader groß, an 2 Haltestellen der Magdalenbahn gelegen, ist vom 1. September 1917 bis 31. August 1923 neu zu vergeben. Die Pachbedingungen können beim unterzeichneten Jagdvorstand eingesehen bezw. von diesem in Abschrift bezogen werden.

Interessenten haben ihre Pachgebote bis spätestens den 10. März 1917 verschlossen mit der Aufschrift „Jagdverpachtung“ hier einzureichen und bleiben bis 18. März 1917 an diese Gebote gebunden.

Erfolgt innerhalb dieser Zeit keine Benachrichtigung, so gilt das abgegebene Gebot ohne weiteres als abgelehnt.
Johnsbach, den 17. Februar 1917.

Der Jagdvorstand,
Paul Vogler.

Junges Mädchen

als Aufwartung gesucht. Bruno Scheide.

Suche sofort oder bis zum 1. März ein

Mädchen

von 18-19 Jahren, welches gut melken kann. Zu erf. i. d. Geschäftsstelle d. Bl.

Gesangbücher

in allen Preislagen, in einfachster wie feinsten Ausführung empfiehlt

Paul Quase,
Buchbinderei, Kirchgasse.

hierzu „Die Abendstunde“.

Schlachtpferde

kauft zu höchsten Preisen
P. Lieber, Dippoldswalde.
Telephon 97.
Eigene Schlächterei. Transportwag. 10f. 3. St.

Länse!

befehligt in wenigen Minuten „Haarelement“.
Sendet Haarelement ins Feld à Bl. 75 Pf.
Ver: Herm. Lommahsch, Elefanten-Drogerie.
In der Löwen-Apothek.
Schmiedeberg: Bruno Herrmann, Kreuz-Drogerie.

Stoff- u. Blumenfarben

zum Selbstfärben in allen Farben
empfiehlt

Drogerie „zum Elefanten“.

Pferdedünger

hat zu verkaufen
Otto Straube, Schmiedeberg.

Briefböden u. Roubert'scher 6. Reue

Kgl. Sächs. Militärverein
Sadisdorf und Umgegend.
Hauptversammlung

Mittwoch den 28. Februar abends 8 Uhr
im Runkel'schen Gasthof.

Tagesordnung.
1. Wahlen.
2. Jahresbericht.
3. Rassenbericht.

Der Vorstand.

die vom Karibien sind, passieren, ohne von ihnen beauftragt zu werden. Die Briefe schmerzten stark, soßen auf mich losfahren, um ihre Böhne in mein Fleisch zu begraben. Die Briefe schmerzten stark, soßen auf mich losfahren, um ihre Böhne in mein Fleisch zu begraben.



Abendstunde

Unterhaltungsbeilage zur
Weißeritz-Zeitung (Montagsblatt)

Fein geiponnen.

Eine Erzählung vom Balkan von Adolf Flachs.

14)

(Nachdruck verboten.)

Der Schlitten, der mit der Familie Ciuspescu am Abend durch die Straßen von Bukarest raste, mußte am Fuße des Metropole-Berges anhalten; der Kutscher bot alle Kraft auf, die feurigen Rappen zum Stehen zu bringen; eine Unzahl von Schlitten fuhr in derselben Richtung und durch den Schnee wadeten viele Hunderte von Männern aller Stände den Hügel hinan — ein ungeohnter Anblick in dieser stillen Vorstadt — die Menge wuchs mit jedem Augenblick und der Schlitten konnte endlich, aber dann auch nur langsam, weiter fahren. Die meisten Fußgänger trugen brennende Fackeln. Herr Ciuspescu begriff nicht, was dies zu bedeuten habe. Er bogen sich leicht hinaus und fragte einen der Fackelträger:

„Was ist denn los?“

„Wissen Sie es denn nicht, gnädiger Herr? Heute nachmittag ist Herr Calin auf freien Fuß gesetzt worden. Unschuldig war er, und sie haben ihn so lange eingesperrt gehalten wie einen Dieb. So sind unsere Gerichte, gleich wird einer eingesteckt. Und das Geld war nicht einmal gestohlen, von einem andern auch nicht, gefunden haben sie es; eine nette Wirtschaft, na, diese großen Herren vom Gericht haben nicht bloß einen Unschuldigen auf dem Gewissen. Vielleicht haben sie es auch mit Absicht gemacht, weil Calin unser Freund ist. Sie sollen aber ihr Wunder erleben, die Herrschaften. Heute bringen wir ihm eine Ovation mit Fackelzug und Musik und was später kommt, wird noch schöner sein. Zehn politische Vereine haben erklärt, daß sie bei den nächsten Wahlen für die Abgeordnetenversammlung ihn als Kandidaten aufstellen. Passen Sie auf, was ich Ihnen heute sage, in zwei, drei Jahren ist Calin Minister. Wir sind fünfhundert Fackelträger, dort kommt die Musik. — Hurra! Joan Calin, sollst deine Freunde haben nach so viel Kummer!“ Sprach's und mengte sich unter die anderen. Die drei Insassen wechselten vielstimmige Blicke. Marişas Herz schlug laut vor Freude. Sie wollte etwas sagen und konnte nicht. Zu viel bewegte sie. Wie unendlich lang erschien ihr diese Fahrt.

Nun war man am ersehnten Ziel. Der Schlitten hielt vor dem Häuschen. Marişa sprang schnell ab und lief die paar Stufen hinauf. An der Tür erwarteten Fisiril und Martha die Familie Ciuspescu und begrüßten sie herzlich. Man versammelte sich in Fisirils Wohnung. Die Räume waren hell erleuchtet und strahlten Freude und Jubel aus: in einem Winkel saß eine alte Frau, still vor sich hinstarrend, und murmelte allerhand Wünsche. Es war Baba Rachira. Man begrüßte sie, aber immer noch fehlte der Held des Tages. Marişa richtete ihre großen, fragenden Augen auf Fisiril.

„Calin ist drüben in seinem Zimmer; er schreibt an seine Mutter. — Ich will nachsehen.“

Fisiril entfernte sich und kam bald zurück.

„Calin ist bereit. — Ich habe ihm lieben Besuch angekündigt. — Er ahnt nicht, welche Freude ihn erwartet.“

„Ich möchte zuerst hinein.“ bat Madame Zoe und ging hinüber.

Calins Ueberraschung machte sich in einem unartikulierten Laut Ausdruck.

„Herr Calin,“ begann flatternd und stammelnd Madame Ciuspescu, „können Sie mir verzeihen? Ich habe Ihnen ein großes Unrecht zugefügt! Weil ich Sie verkannt, so gänzlich mißverstanden habe. Aber Sie sind ein so kluger Mann, Sie verstehen die Schwächen der Menschen, einer Mutter, und werden mir verzeihen. Handeln Sie auch jetzt in dem Sinne Ihres Edelmutts.“ Sie reichte ihm die Rechte, die er freundschaftlich drückte.

„Sie sagen mir zu viel, ich weiß wahrhaftig nicht, was ich darauf zu erwidern habe — Sie bringen mich in Verlegenheit, gnädige Frau — Ich habe nichts zu verzeihen, jeder hat seine freie Meinung — Sie hatten eine irrige, sagen Sie mir. Es freut mich, daß Sie mir jetzt wohl gesinnt sind, aber von „Vergeltung“ kann hier nicht die Rede sein.“

„Ich danke Ihnen, Herr Calin, daß Sie es mir so leicht machen — Ich will Sie nicht länger hinhalten, es wollen noch andere Sie heute sehen — auch mein Mann will Sie hier sprechen.“

Calin verneigte sich und geleitete Madame Zoe zur Tür.

Im nächsten Augenblick pochte es. —

Marişa trat ein. Ihre Augen leuchteten wie Sterne; brennendes Rot bedeckte ihre Wangen. Sie streckte ihm ihre beiden Hände entgegen und wie ein Jubelschrei kam es von ihren Lippen:

„Endlich!“

Calin war überwältigt, faßt sich aber bald und sprang Marişa entgegen.

„Marişa — bin ich ein Märchenprinz? Oder hält ein Traum meine Sinne befangen? Marişa, ich werde toll vor Freude —“ Er faßte stürmisch nach den hingebaltenen Händen und blickte ihr trunken vor Glück ins Gesicht.

„Marişa, in deinen Augen lese ich's: Ja, das Eis des glitzernden Palastes ist geschmolzen, zusammengestürzt sind die kalten Säulen, die ihn getragen, die verwunschene Prinzessin steht in ihrem ganzen Rauber vor mir und kündet mir Sieg, Glück! Stolzer als einen König hast du mich gemacht, meine Heldin!“ Er schlang seine Arme um sie; kaum vernehmbar flüsterte ihre Stimme:

„Mein Lieber, mein Edler —“

Er nahm ihren Kopf in seine Hände und lehrte ihr Gesicht dem Licht zu und schloß mit heißen Küßen ihren Mund —

Blutroter Flammenschein erhellte plötzlich das Dunkel der Fenster. Drouken ertönten hundertstimmig die Rufe: „Es lebe Joan Calin! Es lebe der Freund des rumänischen Volkes!“

Die schmetternden Klänge der Musikkapelle durchzitterten die klare Winterluft und entkesselten einen allgemeinen Freudenrausch.

Ende.

Die Kannibalen des Süßwassers.

Von F. Clemens.

Im Jahre 1895 hatte ich mit einer von Manaus, der Hauptstadt von Amazonas (Brasilien) ins Innere gehenden Expedition angeschlossen. Wir waren unserer sechs, lauter gesunde, kräftige Männer, darunter zwei Deutsche, ein früherer Schlosser aus München, der sich seit einigen Jahren in Manaus aufhielt, namens Hanke, und meine Wenigkeit. Außer uns bestand die Gesellschaft noch aus zwei Brasileiros, wie die Abkömmlinge der eingewanderten Portugiesen genannt werden, und einem Mameluco (Mischling von Weißen und Indianern) und einem Neger. Ich nenne davon nur den Chef unserer Expedition, Dom Garras, einen ältlichen, aber noch rüstigen, gutmütigen und heiteren Herrn, und den drolligen Mischling Bambo, der völlig vertraut mit dem Terrain und allen seinen Gefahren war. Bambo war nicht sein eigentlicher Name, da aber dieser für unsere deutsche Zunge schwer auszusprechen war, hatte Hanke ihn so getauft, und der wadere Bursche ließ sich die Namensverwandlung ruhig gefallen.

Zweck unseres Unternehmens war die Untersuchung einiger großen, am Rio Negro westlich von Manaus belegenen Distrikte. Garras beabsichtigte, sich günstigen Falles daselbst niederzulassen, und Hanke und ich wollten, falls die Gegend uns geeignet erschien, seinem Beispiele folgen. Ich habe nicht die Absicht, dem Leser die Geschichte unserer mühseligen Reise zu erzählen, nur ein Abenteuer, das mir beinahe das Leben gekostet hätte, sei an dieser Stelle mitgeteilt.

Wir fuhren zunächst an Bord eines Flußdampfers hundert Kilometer stromaufwärts, verließen dann in einer Niederlassung das Schiff, versehen uns mit hinreichendem Proviant und drangen hierauf mutig an den Ufern eines größeren Nebenflusses des Rio Negro vorwärts. Die Gegend, welche wir durchstreiften, zeichnete sich durch romantische Schönheit aus. Wenige vermögen sich wohl einen richtigen Begriff von der Pracht und Ueppigkeit eines brasilianischen Urwaldes zu machen. Erstaunlich ist alles, was das Auge hier schaut: die Höhe der Bäume, die Lieblichkeit der Blumen, die Pracht der Schmetterlinge und Insekten, die Mächtigkeit der Flüsse und Ströme. Hier hausen die meisten Tiere der Welt (im Verhältnis nämlich zu anderen Ländern), man zählt allein 14 000 Insektenarten, darunter die meisten und schönsten Schmetterlinge der Welt. Der Amazonasstrom allein beherbergt über 2000 Fischarten. Der Leser sollte nun denken, die Wanderung durch ein solches Paradies müsse eine wahre Lust sein, aber er irrt. Mühsam mußten wir uns mit Art und Messer unseren Weg durch das dicke, verwachsene Unterholz bahnen, das gebildet aus einer brüderlichen und unentwirrbaren Verschlingung und Umarmung von kleinen Palmenbäumen mit Farnen, Lianen und Riesengräsern, weiter im Waldinneren zu einer undurchdringlichen Mauer wird, welche unser weiteres Vordringen an vielen Stellen unmöglich gemacht haben würde. Nicht genug damit plagte uns auch die herrschende Sonnenglut entsetzlich. Es will etwas heißen, bei 30 Grad Celsius wie ein Verzweifelter zu arbeiten, bei frugalen Rationen und beständig von lästigen Insekten gepeinigt und gequält. Dazu gesellt sich die Gefahr, von Jaguars oder Pumas angegriffen, von Giftschlangen gebissen, von den zahllosen blutsaugenden Fledermäusen abgezapft und von herumschweifenden Indianern getötet zu werden.

Nun, wir sind allen Gefahren glücklich entgangen, und ich will offen gestehen, die schlimmste drohte uns weder von Jaguars noch Indianern, sondern von kleineren, recht harmlos aussehenden Lebewesen. Es war an einem besonders heißen, ermüdenden Tage. Die glühenden Sonnenstrahlen zwangen uns, schon am Vormittag Rast zu halten. Es geschah dies an einem ruhig, fast träge dahinfließenden Waldbache und zwar

an einer Stelle, wo sich derselbe zu einem tiefen, breiten teichähnlichen Becken ausdehnte. Ueber uns streckten mächtige Riesenbäume ihre Aeste aus, Affen kletterten behend von Zweig zu Zweig und ließen unausgesetzt ihre unmelodischen Stimmen ertönen, prachtvoll gefiederte Vögel flirrten umher, wundervolle Orchideenblüten hingen wie saugende Insekten an den Stämmen.

„Hier ist gut sein,“ äußerte ich entzückt zu meinem gähnend auf dem Boden ausgestreckten Landsmann.

„Aber laßt uns hier um Gotteswillen keine Hütten bauen“, entgegnete er lachend, „Ungeziefer gibt es hier wie Sand am Meere und die freischendenden Affen bilden keine angenehme Nachbarschaft.“

„Ganz recht, doch werft nur den Blick auf diese liebliche Wasserfläche inmitten eines indischen Paradieses — ist das nicht ein Anblick zum Entzücken?“

„Das tu' ich schon lange, Robert. Das Wasser muß ungemein fischreich sein, wie wär's denn, wenn wir uns einen kleinen Beitrag zu unserem Abendbrod verschafften?“

Er richtete sofort eine dahingehende Aufforderung an Bambo.

Der Mameluco schüttelte den Kopf.

„Zu müde, Herr,“ erwiderte er in seiner lakonischen Art. „Wenn ausgeschlafen, Fische fangen, so viel Ihr wollt.“

„Inzwischen weiß ich aber etwas Besseres,“ sagte ich.

„Nun?“ sagte mein Landsmann.

„Es lächelt der See — er ladet zum Bade —“

„Wahrhaftig, das täte uns not,“ brummte der Schlosser schläfrig. „Doch ich schläge vor, ebenfalls zu warten, bis die Sonne tiefer steht. Wir sind zu erhitzt und auch zu müde. Ruhen wir uns erst aus.“

Das taten wir denn auch mit Ausnahme des Negers, welcher die Wache hatte und sich, da er gegen die Temperatur nicht so empfindlich war als wir, während unseres Schlummers dadurch nützlich machte, daß er aus Zweigen und dünnen Stämmen eine Art Floß zimmerte, mit dessen Hilfe wir den Fluß überschreiten sollten.

Als wir ein paar Stunden später uns neu gestärkt erhoben, verließen Hanke und ich sofort den Schatten des Waldes, um unseren Vorsatz ins Werk zu setzen. Alle übrigen hatten es abgelehnt, an der Erfrischung teilzunehmen. Das Wasser sah spiegelklar und einladend aus; wir entkleideten uns also guten Mutes, die Tiefe, da wir beide gute Schwimmer waren, nicht fürchtend.

Ich sprang zuerst in die Flut. Behaglich tummelte ich mich in dem kristallhellen Raß, durch die kühle Berührung wunderbar erquidt. Hanke wollte eben meinem Beispiele folgen, als Bambo am Ufer erschien.

„Herr Robert, Vorsicht,“ rief der Halbindianer warnend zu mir herüber.

„Vorsicht? Warum?“

„Diese Flüsse voll Heimtücke,“ entgegnete er in demselben Tone. „Bleibe hier in Nähe des Ufers.“

„Ganz und gar nicht, mir ist wohl wie einem Fisch.“

So sprechend legte ich mich auf den Rücken und segelte nach dem anderen Ufer zu. Ich befand mich eben in der Mitte des Stromes, als ich plötzlich aufschrie und zusammenfuhr. Ich empfand etwas wie einen heftigen Stich in der rechten Wade.

„Teufel, was ist das?“

Ich lehrte mich auf die andere Seite, um nach dem Ufer zurückzuschwimmen, da fühlte ich auch schon einen zweiten Stich oder richtiger Biß, denn es konnten nur die Zähne irgend eines Tieres, sein, welches mir diese Schmerzempfindung beibrachten.

Hestig aufschreiend strebte ich vorwärts, da erblickte ich auch schon die Feinde, welche mich angegriffen hatten. Es waren eine Art kleine, dunkel gefleckte Karpfen mit bläulichem Rücken und gelblichen Bäuchen, keiner über 30 Zentimeter lang. Ich hätte gar nicht geglaubt, daß mir von ihnen ein Unheil drohen könne, wenn ich nicht gesehen hätte, wie sie wütend

Fünf, sechs Wagen stehen der Breite nach über die Straße, fest mit Stricken und mit Ketten verbunden. Wichtig haben sie auch den Raibbaum ausgerissen und zur Stelle geschafft; er liegt auf zwei mächtigen Bierbanzen. Seitlich der Straße ist ein Gewirr von Wischbäumen und Wagenreifen an den Alleebäumen. Und der Schmied hat die Straße mit Nägeln besät, damit die Gummireifen Wagen sollten.

Triumphierend blickt der Peterbauer um sich: „So, jetzt kann meinetwegen das Auto kemma, wenns tag! Mir kan griecht! Aber an' Durst hab i!“

„Und i!“ sagt ein anderer.

„Und i erst!“

„Ja, a Maß kummt net schada!“

„San ma' eh da beim Keller!“

„Geh, Bräu, zapf an!“

Und der Bräu ist auch keiner, der nein sagt, wenn ein Profi herauschaut.

„So,“ sagt der Peterbauer, „wie angezapft ist, „jetzt habn d' Weiber aa an Arbat. Gschwind und schauts, daß es Maßfrüag herbringts! Mir können doch 's Bier net aus die Hüat trinka!“

Ein Maßl ums andere verzapft der Bräu. Und die Männer reden und raten.

„Zwanzig Millionen!“ sagt der Berger zum Balsen. „Soviel Geld gibts ja gar net!“

„Dös wern ma' scho sehgn,“ sagt der Balsen. „Hui! Jetzt bläst der Hüater!“

Wahrhaftig! Jetzt bläst der Hüater: tatata — tatata — tatata! — dreimal, wie ausgemacht. Und vom Schneiberbergl her tuts: Bum, bum! Das ist der Peter mit seinem Terzerol. Und was diese Zeichen bedeuten, weiß ein jeder: „'s Auto!“

Die Weiber schreien und laufen auseinander. Und dem Peterbauer wird auch zweierlei; wer weiß, wie es ausgeht! Und etwa wäre das Leben doch besser wie zwanzig Millionen. Aber nein, einen Feigling machen — pfui Deizel!

„Männer, jetzt gilts! Daß mir a jeder auf sein'n Posten bleibt! Mit Gott für König und Vaterland!“

„Einer für alle, alle für einen!“ fügt der Feuerwehnhauptmann hinzu.

„In Treue fest!“ schreit ein Knecht und schwingt eine Nordsdriehel. „Hurra! I hörs scho kemma!“

Jetzt ist es mäuschenstill. Alle halten den Atem an, um das Goldauto zu hören. Wichtig, von der Straße her hören sie ein Geräusch; das muß das Goldauto sein! Aber es tut anders wie andere Autos, es scheint sehr langsam zu fahren. Einer äußert diese Ansicht.

„Natürl' fahrts langsam,“ erklärte der Peterbauer. „Glaubts denn, zwanzig Millionen in Gold habn wa Gwicht? Und i glaub aa, daß i' d' Räder mit Lumpen umwickelt habn, damit i' stader fahrn. Schlaun habn sie's anpakt, aber sie werns scho sehgn, war noch schlauer anpakt, aber sie werns scho sehgn, war noch schlauer is!“

Immer näher hören sie es kommen. „Nur Mut, Männer!“ flüstert der Peterbauer.

„Paßt auf, morgen stehn unsere Namen in der Zeitung.“ Jetzt wird er hochdeutsch: „Das ganze Vaterland wird mit Stolz auf solche Helden blicken, die wo ein feindliches Automobil —“

„Jetzt, jetzt!“ mahnt ein Knecht. Und dann ertönt ein allgemeines „Hurrah!“

Unaufhaltbar, mit wirklich heldenhaftem Ingrimm stürzen die Bauern aus dem Dunkel des Verbaus auf die Straße, auf das Millionen-Auto.

Eine entsetzte Weiberstimme antwortet dem vielstimmigen rauhen Kriegsruf der Männer.

Es ist nicht das Millionen-Auto, sondern die Brot-Kathl mit ihrem Schubkarren, die schon so früh unterwegs ist nach Deggen Dorf um Knödelbrot. Angesichts des Irrtums senken sich die drohend erhobenen Drieheln, die Gewehrläufe und die Mistgabeln.

Der Hüater kommt vom Sandhügel her und sieht den Haufen.

„Habts es scho, die zwanzig Millionen?“

„Stellentium!“ schreit der Peterbauer ihn an. „Du derst überhaupt stad sein. Schaut der d' Brot-Kathl für a feindliches Millionen-Auto an!“

„Und is?“ fragt der Hüater. „Des habts dös arm Bei' gleich mit Drieheln und Mistgabeln überfalln!“

Der Peterbauer wird verlegen, einige Lachen. Es wird Tag, aber kein Auto kommt.

„Es wird halt anderswo durch sein!“ sagt der Hüater, „ebba über Klingensbrunn ...“

Jetzt geht es ans Abbauen der Verschanzungen. Ketten klirren, Seile werden aufgewickelt, Wagen werden auseinandergeschoben und der Raibbaum dreht sich seitwärts. Durch die Gasse schiebt die Brot-Kathl stolz und triumphierend ihren Schubkarren Deggen Dorf zu.

„Ja,“ sagt der Hüater hernach, „s' Deggen Dorf is a rots Haus ...“

Er getraut sich aber nicht, den Satz vollständig auszusprechen, denn der Peterbauer wirft ihm einen giftigen Blick zu.

Und ein Alter meint dazu in seiner erfahrenen und treuherzigen Weise: „Mit dem Goldauto is's justament wie mit'm Glüd. Wenn ma' glaubt, ma' hats scho in der Hand, is 's bloß a alts Brotwei'. Und dös virkliche Glüd is anderswo vorbei.“ — — —

Haus und Hof.

nb. Wie helfe ich, bis der Arzt da ist.

a) Bei Wunden. Wasche zunächst deine eigenen Hände tüchtig mit Seifenwasser und reinige die Fingernägel von etwa anhaftendem Schmutz. Berühre die Wunde nicht mit Fingern oder Schwämmen. Spüle die Wunde mit Sand u. a. verunreinigte Wunde mit abgekochtem, lauem Wasser oder schwachem Karbolwasser (aus reinem Gefäße) ab. Stille die Blutung nicht durch Feuerschwamm, Spinnweben oder gelbe Eisenchloridwatte, sondern durch anhaltenden Druck mittels reiner Leinwand (nicht Scharpie) oder Watte. Bringe das blutende Glied in hohe Lage. Ist die Pulsader verletzt, wobei das Blut in hellem, roten Strahle hervorspricht, so drücke die zuführende Ader oberhalb der Wunde mit beiden Daumen oder Händen fest und andauernd zusammen und gegen den anliegenden Knochen oder umschüre das Glied oberhalb der Wunde fest mit einem Riemen, Luche oder elastischen Hofenträger, aber höchstens zwei Stunden lang. Bedecke die Wunde mit einem Leinen oder Watte und befestige diese mit einem Luche oder einer Binde.

b) Bei Nasenbluten. Sorge für Rückenlage mit etwas hochliegendem Kopf, laß rubia atmen (nicht schnauben). Riehe kaltes Wasser, mit Essig oder Alaun, hoch in die Nase. Schiebe in das blutende Nasenloch einen Wattenbausch oder Leinenstreifen unter drehenden Bewegungen fest hinein.

c) Bei Bluthusten. Sorge für Ruhe in halb sitzender Stellung. Löse beengende Kleidungsstücke. Lasse einen Teelöffel Pechsaß mit Wasser nehmen und Eisstücke schlucken. Beruhige den Kranken durch Zureden. Verbiete ihm, zu sprechen oder sich zu bewegen.

Achtung, daß die Wasserfurchen offen sind.

nb. Die Wasserfurchen, überhaupt alle Entwässerungsanlagen, müssen stets so erhalten werden, daß das Wasser fortwährend gehörigen Abfluß hat, denn wo dasselbe auf den Saaten stehen bleibt oder die Ackerkrume zu sehr aufweicht — verschlemmt —, verderben die Pflanzen oder gedeihen nicht gut. Nach jedem stärkeren Regen, namentlich aber bei eintretendem Tauwetter im Winter und Frühjahr, müssen die Furchen darauf untersucht werden, ob sich irgendwo auf denselben oder in den Furchen Wasser angesammelt hat, und ist dasselbe immer sofort durch Öffnen der Furchen oder Anlage von Auszugsgräben zum Abfluß zu bringen.

Wasserbedarf der Pferde und Kühe.

nb. Ein amerikanischer Tierarzt hat Versuche angestellt, welche Wassermengen Pferde und Kühe täglich nötig haben. Er fand, daß Pferde 32 bis 40 Liter aufnehmen. Pferde, die nicht arbeiteten, tranken im Februar und März 24 bis 30 Liter, solche, die voll beschäftigt waren, 31 bis 32 Liter. Trocken stehende Kühe bedurften 39 Liter und Kühe nach dem Kalben sogar 56 Liter. Im Gegensatz zu den Pferden nahmen die Kühe am Morgen am meisten Wasser auf.

auf mich losfahren, um ihre Zähne in mein Fleisch zu vergraben. Die Bisse schmerzten stark, schienen aber nur unbedeutend, und da der Fische auch nur ein paar zu sehen waren, dachte ich leicht mit ihnen fertig zu werden.

So klein die Verletzungen sein mochten, so begannen sieb och zu bluten. Kaum färbten aber einige Tropfen Blut das Wasser, als sich die Flut rund um mich her plötzlich mit Hunderten der räuberischen Fische bedeckte. Wie durch Zauberschlag waren sie herbeigekommen, alle wie toll sich gebärdend, und wütend auf mich eindringend.

Ein Schrecken erfaßte mich, angstvoll rief ich um Hilfe.

Bambo und Hanke hatten bestürzt meine Schmerzensrufe vernommen, ohne mir beispringen zu können oder auch nur wahrzunehmen, was eigentlich vor sich gehe.

Jetzt konnte der Mischling sich indessen über die Art der Gefahr nicht mehr täuschen.

„Kariben“, schrie er entsetzt, „die blutigen Kariben! Uns Ufer, Herr, so lieb Euch Euer Leben ist!“

Hätte mir nicht schon diese Warnung die Gefahr verraten, in der ich schwebte, so hätte es die eigene Erfahrung genügend getan. Im nächsten Augenblicke fühlte ich ein Duzend Bisse zugleich und jedesmal rissen die scharfen, sägenartigen Zähne ein Stückchen Fleisch aus meinem Körper. Aus Leibeskräften schwamm ich in dem von meinem Blute rot gefärbten Wasser, abwechselnd vor Schmerz und vor Furcht aufschreiend, dahin.

Bergeblich — der Blutverlust drohte mich der Kräfte zu berauben. Ich war verloren, kein Zweifel. Die wütenden Bestien würden mich, ehe ich das Ufer gewann, bis auf die Knochen verzehrt haben.

Schon merkte ich, wie meine Sinne mir entschwanden, als ich mich plötzlich von kräftigen Armen gebakt und emporgehoben fühlte. Als ich gleich darauf wieder zu mir kam, erblickte ich mich auf dem von dem Reger hergestellten Floß, welches Hanke mit einem starken Zweige nach dem Ufer zurückruderte, während Bambo emsig beschäftigt war, meine hundert kleinen Wunden mit kühlen Umschlägen zu bedecken. Meine anderen Reisegefährten standen am Ufer und starrten verblüfft zu uns herüber.

„Was war das?“ wandte ich mich fragend an den Mameluco.

„Kariben, Herr, niederträchtige Kariben. Ein Glück, daß Ihr Kopf hoch hieltet, sonst jetzt keine Augen mehr im Kopfe zu sehen.“

Mir schauderte.

„Wie gut, daß das Floß zur Stelle war, sonst wäret Ihr verloren gewesen, Landsmann.“ sagte Hanke mitleidig.

Man brachte mich an das Land, wo man mich auf eine Decke bettete. Erschrocken betrachtete ich mich, und erblickte meinen Körper tatsächlich mit hundert und mehr Wunden bedeckt, Wunden, die zwar an sich nicht gefährlich waren, aber durch den starken Blutverlust sehr schwächend wirkten.

Während der gutmütige Mischling meinen Körper mit kühlen Blättern bedeckte, entspann sich unter meinen Begleitern ein lebhaftes Gespräch über das eben stattgehabte Abenteuer und die bössartigen Fische, welche außer mir dessen Helden bildeten.

„Ihr könnt Gott danken, Robert, daß Ihr so davon gekommen.“ sagte Garras ernst. „Die Kariben sind in Wahrheit, trotz ihrer geringen Größe, die Haiische unserer Gewässer. Ihre Zähne sind so scharf wie Sägen, weshalb sie auch Sägesalmier genannt werden. Ihr wäret nicht der erste Mensch, der den gefährlichen Bestien zum Opfer fällt.“

„Ich habe immer gedacht, die Karibenfische wagten sich nicht an Menschen.“ warf der andere Brasiliero hin.

„Doch,“ erwiderte Bambo. „Ich selbst sehen viele, die gebissen.“

„So ist es,“ belehrte unser Führer. „Allerdings kommt es häufig vor, daß Menschen und Tiere Flüsse,

die voll Kariben sind, passieren, ohne von ihnen belästigt zu werden. Beständige Bewegung soll sie abhalten. In anderen Fällen dagegen greifen sie auch große Tiere, wie Pferde, und selbst Menschen wütend an. Wer nicht sofort das Ufer gewinnt, ist verloren. Anfangs scheint das Wasser völlig leer, sobald jedoch ein Biß erfolgt ist und ein Tropfen Blut die Flut färbt, tauchen unheimliche Massen aus der Tiefe auf, sammeln sich um das Opfer und zerfleischen es in unglaublich kurzer Zeit. Auch über einander selbst sollen sie herfallen. Oft haben sie schon am Ufer badenden Tieren, selbst Hund, Schwanz und Füße abgebissen. Sogar tausenden Tieren werden sie gefährlich, so daß manche Hunde, die mit der Gefahr bekannt sind, an einer Stelle das Wasser trüben, um die Kannibalenfische herbeizulocken und dann rasch nach einer anderen fliehen, um dort ihren Durst zu löschen.“

Bambo bestätigte ernsthaft die Berichte des Brasilianers und fügte noch hinzu, daß manche Indianerstämme jener Länder, bei denen sich der Gebrauch erhalten hat, die sterblichen Ueberreste ihrer Verstorbenen nur in Form von Skeletten aufzubewahren, die Leichen in Netze stecken und solche in die Flüsse hängen, wo die Karibenfische das Geschäft der Fleischabnagung gründlich besorgen.

Ob diese Behauptung richtig ist, weiß ich nicht, jedenfalls verspürte ich keine Lust, die Bekanntschaft der Ungeheuer zu erneuern, weshalb ich später stets äußerst vorsichtig und nur ganz nahe an den Ufern badete. Außerhalb Süd- und Zentralamerikas kommen die Teufel in Fischgestalt glücklicherweise nicht vor, dort jedoch zählen sie in manchen Gegenden geradezu zu den Landplagen.

Bald nach meiner Rettung bereitete uns Bambo's Geschicklichkeit ein Schauspiel, das besonders meine Augen ergötzte und meinem Rachegefühl Befriedigung verschaffte. Der Mischling band ein rotes Tuch an einen Faden und warf es in den Fluß. Nicht lange, so umringten es dichte Scharen von Karibenfischen, worauf der Halbindianer mittels eines an eine lange Stange gebundenen Korbes ganze Haufen von ihnen auf das Uferland warf. So erhielten wir nicht nur Gelegenheit, ihre mörderischen Zähne in der Nähe zu betrachten, (mit welchen sie dicke Holzstöcke ebensogut zu durchbeißen vermögen wie Fleischteile von Tieren), sondern auch ihren Geschmack zu prüfen, welchen wir alle, mit Ausnahme Bambo's, der sie als Delikatesse verspeiste, nicht besonders angenehm fanden. Wenn ich trotzdem einige von ihnen hinunterwürgte, so geschah es weniger aus der Empfindung des Hungers oder weil sie meiner Zunge besonders zugesagt hätten, sondern, wie ich versichern kann, mehr aus dem Gefühl der Rachsucht, das ich zu befriedigen wünschte. Die Spitzbuben hatten mich verzehren wollen, nun verzehrte ich sie.

Schnitzel und Spähne.

In die Angel der Wahrheit beißen nur kleine Schnepfen; mit dem Netz der Lüge fängt man große Lachse.

Sprichwort.

Die Wahrheit liebt nicht Zieraten.

Sprichwort.

Wer seine Ansicht nicht für sich behalten kann, der wird nie etwas Bedeutendes ausführen.

Samuel Smiles, 1871.

Im Augenblick kann sich begeben,
Was niemand je gedacht im Leben.

Sprichwort.

Kur Unkraut tragen wir,
Wenn uns kein Wind durchschüttelt;
Und uns schelten,
Heißt rein uns jäten.

Shakespeare.